



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Biographische Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

werden die Gemeindevorsteher, in deren Bezirk das Verbrechen begangen worden ist, wegen mangelhafter Überwachung zur Verantwortung gezogen, namentlich aber die Eltern des Verbrechers gerichtlich belangt. In Peking hat ein junger Mensch seinen Großvater ermordet, was bei dem ausgeprägten Familiensinn im Himmlischen Reiche der allerschlimmste Mord ist, so schlimm wie Vatermord, strafbarer als Hochverrat. Der Mörder wird in einem solchen Falle langsam in zehntausend Stücke zerhauen, wie der chinesische Ausdruck lautet. Lebt nun der Vater des Großvatermörders noch, so geht der Unglückliche auch nicht straflos aus. Denn die chinesische Auffassung ist: dieser Vater muß seinen Sohn nicht ordentlich erzogen, nicht genügend in seinen Pflichten unterrichtet haben, sonst wäre ein solcher Frevel nicht vorgekommen. Der Vater ist verantwortlich für seinen Sohn und verdient eine Strafe für seine Nachlässigkeit. Er wird also nicht nur gezwungen, der Hinrichtung seines Sohnes beizuwohnen, sondern er bekommt auch nachher noch vierzig Hiebe mit dem Bambus. Dieselbe Strafe trifft den Mann, dessen Frau ihren Schwiegervater oder ihre Schwiegermutter ermordet hat. Auch hier gehen die Behörden von der Ansicht aus, daß es Pflicht des Mannes gewesen sei, sich seine Frau zu einer liebenden Tochter zu erziehen, und daß er diese Pflicht gröblich vernachlässigt habe. Es scheint also, daß man in China bei jedem Verbrechen die Hauptschuld auf eine verkehrte Erziehung schiebt. Werden die Chinesen erst einmal einsehen, daß sie überhaupt etwas verkehrt erzogen sind, indem sie mitten unter dem Zeichen des Verkehrs mit niemand verkehren wollen, und wird sich ihr Kaiser deshalb Vorwürfe machen, so wird sich die gegenwärtige schwere Krisis des Reichs in eine bessere Zeit verkehren, und man wird fürderhin nicht mehr spotten: die Konfutsen, die Konfusen!

Rudolf Kleinpaul



Biographische Litteratur

1. The Life of Prince Bismarck by William Jacks. Glasgow, James Maclehose and Sons 1899. XVI und 512 Seiten.

Der Verfasser, ein Schotte von Geburt, ist kein Gelehrter von Beruf, sondern ein Geschäftsmann, der sich, ähnlich wie seiner Zeit George Grote, nach ertragreicher Arbeit wissenschaftlichen Studien zugewandt und sich als trefflicher Kenner der deutschen Litteratur und Sprache schon durch eine anerkannte Übersetzung von Lessings Nathan dem Weisen ins Englische bewährt hat. Das vorliegende stattliche Buch zeigt ihn auch als guten Kenner der neuesten deutschen Geschichte. Es ist durchaus Biographie; den zeitgeschichtlichen Hintergrund zeichnet er nur, soweit es zum Verständnis seines Helden unbedingt notwendig ist; nur ein Kapitel, das zweite, giebt eine zusammenhängende Schilderung deutscher Zustände (Germany before 1847). Jacks erzählt frisch, flott und anschaulich, sodaß auch der deutsche

Leser die bekannten Dinge gern in diesem fremden Sprachgewande und in der Auffassung eines Fremden an sich vorüberziehen sieht; er fügt oft längere Stellen aus Bismarcks Reden und Briefen ein, was für seine englischen Leser wesentlich dazu beitragen wird, ihnen die Persönlichkeit des großen Staatsmanns näher zu bringen, und er ist, was nun sein Buch wieder für Deutsche besonders angenehm macht, von warmer Sympathie nicht nur für seinen Helden, sondern auch für Preußen und Deutschland erfüllt. Die Ereignisse von 1806 bis 1815 schildert er so warm, wie irgend ein deutscher Historiker (nur Waterloo erscheint in der üblichen britischen Beleuchtung), ja er stellt sich sogar in der schleswig-holsteinischen Frage auf den deutschen Standpunkt, wie später 1866 und 1870/71. Daß trotz sorgfältiger und eindringender Studien manches schief beurteilt wird oder nicht genügend hervortritt, ist verzeihlich. Mangel an Entschlußfähigkeit z. B. war es nicht, was Friedrich Wilhelm III. abhielt, sein Verfassungsverprechen von 1815 zu erfüllen, sondern der Widerspruch in seiner nächsten Umgebung. Die Armeeorganisation Wilhelms I. wird weder in ihrem Wesen noch in ihrer Begründung deutlich, sogar der entscheidende Anteil Roons tritt nicht hervor; der schleswig-holsteinische Feldzug von 1864 wird in seinem Verlaufe nicht klar, und in der Erzählung vom Ausbruche des deutsch-französischen Kriegs 1870 beachtet der Verfasser die ganze Lage der europäischen Politik, wie sie die neuern Forschungen zeigen, zu wenig. Doch das sind Einzelheiten. Die Ausstattung ist, wie gewöhnlich bei englischen Büchern, vorzüglich, die Bilder (unter ihnen auch ein paar Karikaturen aus dem Punch) sind meist gut. Die beigegebene Karte (Germany from 1815 to 1866) entspricht dagegen deutschen Ansprüchen nicht. Recht zweckmäßig ist das Register.

2. Bismarck and the Foundation of the German Empire, by James Wycliffe Headlam. G. P. Putnam's Sons, New York & London 1899. X und 472 Seiten.

Dieses Buch ist ein Band aus einer großen Sammlung, die Evelyn Abbott, Professor in Oxford, unter dem Titel: Heroes of the Nations herausgibt, und die bis jetzt in neunundzwanzig schönen, handlichen Oktavbänden (zu fünf Schilling in Leinwandband) ebenso viele Helden aller Geschichtsperioden und aller Völker vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart im Zusammenhange mit ihrer Zeit, nicht streng biographisch, vorgeführt hat (darunter Pericles and the Golden Age of Athens, von Evelyn Abbott; Hannibal, Soldier, Statesman and Patriot, and the Crisis of the Struggle between Carthage and Rome, von W. D' Connor Morris; Cicero and the Fall of the Roman Republic, von J. L. Strachan-Davidson; Julius Caesar and the Organisation of the Roman Empire, von W. Ward Fowler; Theodoric the Goth, the barbarian Champion of Civilisation, von Thomas Hodgkin; Charlemagne, the Hero of two Nations, von F. W. Carleß David; Robert the Bruce, and the Scottish Independence, von Herbert Maxwell; Lorenzo de' Medici, and Florence in the 15th Century, von Edward Armstrong; Christopher Columbus, von Washington Irving; Gustavus Adolphus and the Struggle of Protestantism for Existence, von C. R. L. Fletcher; Napoleon, Warrior and Ruler, and the Military Supremacy of Revolutionary France, von W. D' Connor Morris; Nelson, and the Naval Supremacy of England, von W. Clarke Russell; Abraham Lincoln and the Downfall of American Slavery, von Noah Brooks u. a. m.). In dieser schon recht langen Reihe ist diese Biographie Bismarcks die erste (abgesehen von Karl dem Großen), die einen Gegenstand der deutschen Geschichte behandelt. Sie ist kürzer gefaßt als die von W. Jaks, im Urtheil zurückhaltender, im Ton kühler als diese, aber sie beruht auf guten Quellenstudien und giebt einen klaren Überblick über die für fremde Leser zuweilen schwer verständlichen politischen Verhältnisse

Deutschlands, so z. B. die Gegensätze in der deutschen Frage 1848 bis 1852. Die Verwicklungen, die zum Kriege von 1870 führten, werden durchaus der modernen Kenntnis entsprechend behandelt, nicht nach Sybel, und das Urteil darüber ist ebenso billig und gerecht wie über das Wesen des „Konflikts,“ wo der Verfasser englischen Vorurteilen sogar sehr scharf entgegentritt, und über den oft erhobnen Vorwurf, Preußen trage die Schuld an dem bewaffneten Frieden seit 1866. Sehr lesenswert ist am Schlusse das Urteil über Bismarcks Sturz und über seine Haltung nach seinem Rücktritt, denn es ist immer interessant, was ein wohlunterrichteter und verständiger Ausländer über diese Fragen denkt, über die bei uns die Auffassungen noch immer unklar hin- und hervogen. — Die beigegebenen Bilder sind im ganzen gut, die Karte von Deutschland dagegen taugt ganz und gar nichts.

3. Otto von Bismarck. Sein Leben und sein Werk, von Johannes Kreuzer. Zwei Bände mit zwei Bildnissen von F. B. Ciffarz. Leipzig 1900, R. Voigtländers Verlag. 428 und 382 Seiten.

Auch dieses Buch gehört zu einer größern Sammlung unter dem Titel „Biographische Volksbücher, Lebensbilder aus dem neunzehnten Jahrhundert,“ von der bis jetzt im ganzen achtzehn Teile erschienen sind (König Albert von Sachsen, von R. Sturmhöfel, Werner von Siemens, von Franz Pahl, Alfred Krupp, von Fr. Blencke, Heinrich von Treitschke, von H. Eckert, Elisabeth, Königin von Rumänien, von B. Diederich, Charles Darwin, von W. Bölsche, Albrecht von Roon, von Zimmernann u. a. m.). Der Verfasser hat gründliche Quellenstudien gemacht, versteht gut und fließend zu erzählen und ist in seinem Urteil durchweg maßvoll und billig. Daß er einen sehr großen Teil seines Buches, fast den ganzen zweiten Band, der Zeit nach 1871 gewidmet hat, ist ein besondrer Vorzug. Denn von dieser verwickelten und im einzelnen noch vielfach unklaren, jedenfalls noch sehr verschiedener Auffassung unterliegenden Periode ist es schwer, ein einigermaßen befriedigendes und abgerundetes Bild zu gewinnen, und doch ist ihre Kenntnis für das Verständnis der Zeit seit 1890, also der unmittelbaren Vergangenheit und Gegenwart, ganz unentbehrlich.

Die übrigens solide Ausstattung ist nicht ganz nach unserm Geschmack; wir vermögen weder die Schriftgattung noch den etwas gedrängten Satz besonders schön zu finden, noch können wir uns mit der primitiven Holzschnittmanier des sechzehnten Jahrhunderts befreunden, die in den beiden Bismarckbildnissen von Ciffarz wieder auflebt. Doch andre werden darüber anders denken.

4. Die Ansprachen des Fürsten Bismarck 1848 bis 1897, herausgegeben von Heinrich von Poschinger. Zweiter Band. VI und 162 Seiten. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt, 1900.

Der Band bietet eine wesentliche Ergänzung des im Jahre 1895 erschienenen ersten Bandes, indem er zunächst Nachträge zu der dort zusammengefaßten Periode (1848 bis 1894), sodann die Ansprachen 1894 bis 1897 bringt. Die letzte stammt von Anfang Juni 1897.

5. Kaiser- und Kanzlerbriefe. Briefwechsel zwischen Kaiser Wilhelm I. und Fürst Bismarck. Gesammelt und mit geschichtlichen Erläuterungen versehen von Johannes Penzler. Leipzig 1900, W. Fiedler. VIII und 302 Seiten.

Der stattliche Band enthält zunächst den Text der (bisher bekannt gewordenen) Briefe, im ganzen 134 Stücke von 1852 bis 1887, darunter einige besonders wichtige amtliche Schriftstücke, dann folgen die historischen Erläuterungen. Obwohl die Briefe alle schon anderwärts veröffentlicht sind, so ist doch ihre Zusammenstellung und Erläuterung eine recht verdienstliche Arbeit, der wir noch manche Nachfolge wünschen.

6. Margaretha von Poschinger, Kaiser Friedrich. Band I, 1831 bis 1862. Berlin 1899, R. Schröder. VI und 432 Seiten.

M. von Poschinger will eine doppelte Aufgabe lösen, eine wirkliche Lebensbeschreibung und eine Materialiensammlung dazu geben. In der That wiegt die zweite vor, denn es werden eine Menge Briefe und andre Schriftstücke im Wortlaut mitgeteilt, die zum Teil noch ungedruckt, also schon dadurch wertvoll sind und dem Buche den Charakter einer Quellenammlung verleihen. Vielleicht ist das auch das Beste, denn für eine wirklich geschichtliche Darstellung ist das Urteil der Verfasserin aus begreiflichen Rücksichten zu befangen, die Färbung zu wenig schattiert. Das wird sich bei der Fortsetzung noch viel mehr bemerkbar machen, als bei dem zunächst vorliegenden ersten Bande, der mit 1862, also mit dem Antsantritte Bismarcks schließt und somit eine Zeit behandelt, in der der Kronprinz politisch noch wenig hervortritt, obwohl seine künftige Parteistellung schon erkennbar ist. Aber die Verfasserin wird durch eine zuverlässige und möglichst vollständige Quellen-sammlung der Geschichte einen größern Dienst leisten, als durch jede Darstellung, zu der die Zeit schwerlich schon gekommen ist, und sie würde sich ein ganz besonderes Verdienst erwerben, wenn sie Briefe an und von dem Kronprinzen aus den Jahren 1866 und 1870/71, die allein manche Rätsel lösen könnten, in jeder ihr irgendwie erreichbaren Zahl mitzuteilen imstande wäre.

7. Aus dem Leben König Karls von Rumänien. Aufzeichnungen eines Augenzeugen. Viertes Band. Stuttgart 1900, J. G. Cotta. 474 Seiten.

Dieser vierte und letzte Band des großen Werks, das in seinen frühern Teilen so viele unerwartete Aufschlüsse auch über die deutsche Politik, namentlich im Jahre 1870, gebracht und dadurch unsre Auffassung wesentlich umgestaltet hat, behandelt in den tagebuchartigen „Aufzeichnungen eines Augenzeugen“ nur die drei Jahre 1878 bis 1881, vom Frieden von St. Stefano, durch den die Unabhängigkeit Rumäniens anerkannt wurde, bis zur Königskrönung am 22./10. Mai 1881, die sie feierlich besiegelte. Demgemäß stehen die auswärtigen Verhältnisse noch stark im Vordergrund, aber sie wirken auch auf die innern Zustände des jungen Staats entscheidend ein. Besonders merkwürdig zeigt sich das in der bürgerlich-rechtlichen Gleichstellung der Juden (Artikel 7 der rumänischen Verfassung), die der Berliner Kongreß beschlossen hatte, und die Fürst Bismarck mit allem Nachdruck betrieb, aber nur, um die Anerkennung der gefährdeten Rechte der deutschen Eisenbahngläubiger zu erzwingen, eines der merkwürdigsten Beispiele seiner alles berechnenden und die deutschen Interessen immer vor allem kraftvoll fördernden Politik. Ein „Nachwort“ schildert in großen Zügen die innere Entwicklung Rumäniens und das Wirken König Karls. Ein Register über alle vier Bände ist zugefügt und erhöht die Brauchbarkeit des Werks ganz wesentlich. Es ist eins der merkwürdigsten Bücher der Gegenwart, gleich interessant für die Deutschen wie für die Rumänen, für die Deutschen, die wir darin mit Bewunderung, Stolz und Sympathie die Thätigkeit eines deutschen Fürsten beobachten, der, wie einst sein Ahnherr, der Große Kurfürst von Brandenburg, ein jahrhundertlang mißhandeltes, barbarisches, aber begabtes Volk durch deutsche selbstverleugnende Pflichttreue zur Unabhängigkeit und Kultur emporhebt, für die Rumänen, die in diesen Bänden die Geschichte ihrer politischen und nationalen Wiedergeburt, wenn nicht von ihrem König selbst, so doch von einem seiner Vertrauten nach den Niederschriften und mit dem Willen des Monarchen authentisch aufgezeichnet finden. Wenn Rumänien heute höher, fester und geachteter dasteht als die übrigen Balkanstaaten, so verdankt es das vor allem seinem König, der die reichen Kräfte seines Volks, besonders seiner lange verwahrlosten Aristokratie, zu wecken und zu erziehen verstand. Wir denken auf das Ganze später noch zurückzukommen.

8. *Reminiscences of the King of Roumania* edited from the original with an introduction by Sidney Whitman, Leipzig, Tauchnitz, 1899. 320 Seiten.

S. Whitman, uns wohlbekannt als der Verfasser des *Imperial Germany*, hat sich zuerst bei Harper Brothers, London und Newyork, und jetzt in diesem hübschen kleinen Bande der Tauchnitzischen Sammlung das Verdienst erworben, das Wesentliche des großen Originalwerks herauszuheben und in zusammenhängender Darstellung zu geben, wobei er natürlich besonders wichtige Schriftstücke aus diesem im Wortlaut mitteilt. Er hat dabei auch schon den Inhalt des vierten, damals noch nicht erschienenen Bandes benutzen können, sodaß dieser in der englischen Form eher bekannt wurde als im deutschen Original. Das Buch ist feinsinnigerweise der verwitweten Mutter des Königs, der Fürstin Josephine von Hohenzollern-Sigmaringen, gewidmet.

9. *Generalfeldmarschall von Steinmeß*. Aus den Familienpapieren dargestellt von Hans von Krosigk, Major a. D. Mit einem Bildnis. Berlin 1900, E. S. Mittler u. Sohn. XIV u. 328 Seiten.

Karl von Steinmeß, der Löwe von Nachod und Skalitß, gehört zu der kleinen Zahl der Offiziere, die den ganzen Aufschwung Deutschlands von den Befreiungskriegen bis zum nationalen Kriege von 1870 im aktiven Dienst und als Mitkämpfer durchlebt haben. Um wenig Monate älter als Kaiser Wilhelm I. machte Steinmeß (geb. 27. Dezember 1796 in Erfurt) als blutjunger Leutnant die Feldzüge von 1813 und 1814 mit, als Major den Krieg in Schleswig 1848, als kommandierender General des 5. Armeekorps den Feldzug in Böhmen 1866, wo er durch sein frisches, energisches Draufgehn und glänzende Erfolge einen populären Namen erwarb, als Führer der 1. Armee die ersten Monate des Kriegs gegen Frankreich. Aus seinen schon seit 1813 reichlich, obwohl nicht gleichmäßig für alle Zeiten vorhandenen und im Ruhestande seit 1871 noch vervollständigten Aufzeichnungen hat der Herausgeber das vorliegende Buch gestaltet, indem er fast nur das hinzufügt, was nötig war, die Schriftstücke untereinander zu verbinden, und sich des eignen Urteils dabei fast gänzlich enthält. Aber gerade dadurch tritt das Bild des Feldmarschalls sehr lebendig heraus als eines energischen, zuweilen schroffen, sich seines Wertes vollbewußten, stolzen, dabei aber innerlich bescheidenen, gemütvollen und frommen Mannes, der mit ganzer Seele seiner Pflicht und seinem König gelebt hat und sich auch durch manche Kränkung nicht hat verbittern lassen. Aber die Aufzeichnungen geben auch über dieses persönliche Interesse hinaus manche wichtige Aufschlüsse über bedeutende geschichtliche Vorgänge, an denen Steinmeß in leitender Stellung teilnahm. Dies gilt nicht von dem Feldzuge von 1866, über den vielmehr das Buch leider ganz kurz hinweggeht, weil hier Aufzeichnungen von Steinmeß nicht vorlagen, wohl aber vom 1870er Kriege, aus dem der General an seine (zweite) Frau Elsa von Krosigk (seit 1867) fleißig und ausführlich berichtet hat. Sein Zwist mit dem großen Hauptquartier datiert seit der Schlacht von Spichern am 6. August, obwohl er diese gar nicht gewollt und nur in ihrem allerletzten Teile mitgemacht hat. Es kam darüber zu einer erregten persönlichen Auseinandersetzung mit Noon. Auch die Schlacht von Courcelles vor Metz am 14. August wurde gegen die Ansichten des Generals von seinen Untergebenen eigenmächtig und, wie er meinte, unnützerweise begonnen. Daß dann der König durch Kabinettsordre vom 19. August Steinmeß dem Prinzen Friedrich Karl unterstellte, legte den Grund zu einem unhaltbaren Verhältnis. Von der Ansicht ausgehend, daß Steinmeß ungern gehorche, forderte der Prinz gleich bei der ersten Begegnung am 20. August in schroffem, fast drohendem Tone für die Zukunft strikten Gehorsam und verletzte dadurch den alten Herrn so tief, daß dieser sich beim König beschwerte und fortan jeden persönlichen Verkehr mit dem Prinzen vermied. Daraus

entsprang sehr bald der Konflikt, der den Bruch herbeiführte: bei einem zufälligen Zusammentreffen am 7. September unterließ der General die vorschriftsmäßige dienstliche Meldung bei dem fürstlichen Oberbefehlshaber und veranlaßte dadurch die königliche Kabinettsordre vom 12. September, die in ungewöhnlich scharfem Tone Steinmetz seines Kommandos enthob und ihm das Generalgouvernement in Posen übertrug. Indessen glaubte der General nach der Übergabe von Metz wieder Verwendung im Felde zu finden; als sich diese Hoffnung nicht erfüllte, forderte er am 12. November seinen Abschied. Der König lehnte dieses Gesuch in einem Handschreiben (vom 20. November), wie nur er es verfassen konnte, ab und genehmigte es erst am 8. April 1871 mit der gleichzeitigen Ernennung zum Generalfeldmarschall. Seitdem hat der alte Herr in Görlitz gelebt, eine stadtbekannte Erscheinung, wenn er, ein kleiner, untersehter Mann in aufrechter Haltung mit schneeweißem, aufwärts strebendem Haar und dickem Schnurrbart, die Hände auf dem Rücken, behaglich durch die Straßen ging, und auf schlesischem Boden, im anmutigen Bad Landeck bei Glas, ist er in der Nacht vom 3. zum 4. August 1877 an einem Herzschlag plötzlich gestorben, fast einundachtzig Jahre alt. Bestattet wurde er auf dem Garnisonfriedhofe in Potsdam.

10. Aus sieben Jahrzehnten. Erinnerungen aus meinem Leben von D. Bernhard Rogge. Zweiter Band: von 1862 bis 1899. Mit dem Porträt des Verfassers und einem faksimilierten Briefe Kaiser Wilhelms I. Hannover und Berlin, 1899, Carl Meyer (Gustav Prior). VI u. 500 Seiten.

Der zweite Band dieses Memoirenwerks führt uns in eine wichtige und ereignisvolle Zeit, an der der Verfasser zwar keinen eigentlich leitenden, aber doch sehr thätigen Anteil an hervorragender und vielfach einflußreicher Stellung genommen hat, erst seit 1862 als Hofprediger an der Hof- und Garnisonkirche in Potsdam und Divisionsprediger beim Gardekorps, sodann seit 1889 als Hofprediger an der Zivilgemeinde derselben Kirche. In seinem Amte kam er mit den leitenden Persönlichkeiten, vor allem mit Kaiser Wilhelm I. und seinem Schwager Roon in häufige nähere Berührung und machte die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mit. Über die Erlebnisse in Frankreich hat er schon früher in einer besondern Schrift: Bei der Garde (1895) ausführlicher berichtet und giebt darum hier aus dieser nur eine Art von Auszug. In der nun folgenden Friedenszeit arbeitete Rogge eifrig am Synodalleben und am Gustav-Adolf-Verein mit und war dabei als Haupt einer kirchlichen Mittelpartei den unerfreulichen Angriffen der orthodoxen „Hofpredigerpartei“ (Kögel und Stöcker) nicht selten ausgesetzt. Zuletzt schildert er eine Reise nach Jerusalem, Ägypten und Griechenland zu Ostern 1895 und nach Oberitalien 1898 im Auftrage des Gustav-Adolf-Vereins zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Chiesa evangelica italiana. Die Ereignisse eines glücklichen und reichen Familienlebens verflechten sich ungezwungen mit den Berichten aus der Zeitgeschichte, und das Ganze ist frisch, lebendig und warm erzählt, mit der ganz persönlichen Färbung, zu der eine Selbstbiographie das gute Recht giebt.

(Fortsetzung folgt)

